

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 13

Artikel: Warum ich lieber ins Kino als ins Theater gehe... : Randbemerkungen eines Geniessers
Autor: H.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf Kosten der geschätzten Direktion Beruhigungs- und Schmerzensgelder. Am darauffolgenden Morgen lachte die Sonne ihr lieblichstes Lächeln und der Schnee schmolz dahin. Vom Eise befreit, lagen die Straßen da, und nur oben auf den Bergen glänzte noch eine Schneedecke. Aber Lubitsch weiß sich zu helfen. Er rüstet eine Expedition aus, läßt sich den Schnee in Kisten und Körben herunterholen und pflastert damit die Straßen; die Häuser läßt er weiß anstreichen und dreht ruhig weiter, und kaum ist die letzte Szene gekurbelt, da fängt es an zu regnen. Und der Regen — er regnet jeglichen Tag! Bis wir abfahren. Kaum sitzen wir im Auto, fängt es an zu schneien, und als wir in Titisee den Zug besteigen, kommt die Sonne hervor und lacht uns so liebevoll an, als ob sie sich freute, daß wir wegfahren und den herrlichen Schwarzwald nicht mit Kintopp verfeuchten. —

Warum ich lieber ins Kino als ins Theater gehe . . .

Randbemerkungen eines Genießers.*)

Wenn ich ins Kino gehen will, brauche ich die Billette nicht vorher zu besorgen. Ich nehme mir meine Plätze so nebenbei im Handumdrehen an der Abendkasse und bezahle nicht den vierten Teil soviel wie fürs Theater. (Dieses sind die beiden ersten Vorzüge!) Bin ich dann drinnen, so setze ich mich ganz vorn hin, wo im Theater nur die ehemaligen Geschoßfabrikanten und die Filmsterne erster Größe sitzen können, und freue mich, daß ich für meine paar Groschen ebenso dicht an der Rampe sitzen kann wie die Krösusse im Theater. Wenn es dunkel wird, dann weiß ich ganz genau, daß es bis Ende des Aktes dunkel bleibt, und kann, wenn ich mit einer jungen Dame zusammen bin, die nicht meine Frau ist, meinen Feldzugsplan entsprechend einrichten. Wenn im Theater die Bühne in feenhafter Beleuchtung getaucht ist, scheint das Licht so in den Zuschauerraum hinüber, daß man seines Lebens nicht sicher ist und sich ständig in acht nehmen muß. Im Kino dagegen weiß man, woran man ist, und kann sich auch ungefähr ausrechnen, wann der erste Akt alle ist.

Da ich gerade von Akten spreche . . . es ist etwas Schönes um diese Akte im Kino. Da wirbelt bunt sprühendes Leben, in wenigen Atemzügen erlebe ich Bombay und Kalkutta, Lappland und Kap der guten Hoffnung, Frühling und Herbst. Wenn ich aber im Theater eine alte Dachkammer sehe, dann weiß ich ganz genau, daß ich mir diese Dachkammer mindestens eine halbe Stunde ansehen muß — und in dieser Zeit kann einem die Dachkammer wirklich zum Halse heraus wachsen.

*) Der Genießer bittet nicht ernst genommen zu werden.



Szenenbild aus „Der Ochsenkrieg“.

Dann die Musik! Im Theater hört man immer dasselbe. Wenn ich beispielsweise in „Aida“ gehe, höre ich den ganzen Abend Aida und nochmal Aida und immer wieder Aida. Im Kino dagegen höre ich eben Aida, in der nächsten Minute Butterfly, zwei Minuten später Serenade von Toselli, dann Carmen, dann Palestrina, dann Gilbert, dann Wagner, dann Translateur . . . ich erlebe alle musikalischen Zeitepochen, schwelge in allen Stilen und höre meine sämtlichen Lieblingsstücke.

Aber vor allem ist dann noch ein Grund, weshalb ich lieber ins Kino als ins Theater gehe: im Theater fehlt es an schönen Frauen. Bis man so eine Bühnenerfahrung erworben hat, wird man scheinbar alt und grau. Am schlimmsten ist es in der Oper. Die Gesangkunst scheint ein besonders jahrelanges Studium zu erfordern! Die reizende Mimi, die sich der Autor als ein Mädchen von 17 Jahren gedacht hat, wird von einer Dame gespielt, die mindestens doppelt so alt ist. Wenn dann ihr Rudolf sie an schwärmt: „Du bist mein schönstes Gedicht!“ . . . dann muß man seine ganze Phantasie zu Hilfe nehmen, um mit auf diesen Flügeln der Poesie schweben zu können. Aber im Kino (wo ich ganz vorn sitze) da sehe ich sie dicht vor mir: die entzückenden, süßen Mädels in ihrer frischen, knusprigen Jugend, sehe

sie tanzen und lachen, sehe ihre Guckäuglein mir schelmisch zublinzeln, sehe ihre blonden Wuschelköpfe, ihre geschmeidigen Figuren, ihre lebendigen Händchen . . . ihre wohlgeformten Beinchen . . . Gedichte . . . Musik . . . Schlagsahne.

Ah, ich bin so begeistert, daß ich noch seitenlang von den Wonnen dieser Erlebnisse erzählen könnte . . . Aber meine Zeit ist um, ich muß ins Kino, wo es heute abend einen Film mit der geliebtesten aller Frauen gibt, die ich aus der ersten Reihe mit dem Opernglas betrachten werde . . . ein Gedicht . . . Musik . . . Schlagsahne! H. L. („Film-Trib.“)

Sport im Film

Auch unsere Filmsterne sind fast ausnahmslos dem Sport ergeben; als Jäger oder Reiter, als Automobilisten oder Angler, als Tennisspieler oder Skiläufer suchen und finden sie im Sport Erholung und Zerstreuung. Der Filmschauspieler bedarf ja auch zur Ausübung seines häufig anstrengenden Berufes einer nicht geringen körperlichen Gewandtheit, die zu erlangen und zu erhalten der Sport das beste Mittel ist.

Lag es so, wie schon hervorgehoben, durchaus nahe, das sportliche Moment in irgendeiner Form innerhalb der dramatischen Handlung eines Detektiv-, Gesellschafts- oder Abenteuer-Films zu verwenden, so gab es andererseits manchem männlichen oder weiblichen Filmstern Gelegenheit, seine sportliche Gewandtheit zu zeigen und als kühner Reiter, Flieger oder Automobilist, als Schwimmer, Boxer oder Skiläufer die Herzen des Publikums im Sturme zu erobern.

Sehr wesentlich ist es natürlich, daß der Autor, noch wesentlicher, daß der Regisseur mit dem Sport, der in dem zu bearbeitenden Film eine Rolle spielt, einigermaßen vertraut ist. Ist er dies nicht, so wird er einen Sachverständigen zu Rate ziehen, der ihm helfend zur Seite steht. Das heutige Publikum ist in sportlichen Dingen nicht mehr so unerfahren wie vor einem Jahrzehnt; vor allem ist es kritischer. Roß und Reiter müssen richtig adjustiert sein, ein Skiläufer muß die zünftige Kleidung tragen, darf seine Bretter nicht an gewöhnliche Straßentiefel schnallen, und ein Derby darf nicht über Hindernisse gelaufen werden. In diesen Punkten verlangt das sportliche Moment im Film genau soviel Studium, sorgfältige Behandlung und Sachkenntnis wie irgendein historisches Schauspiel, bei dem der Regisseur vor allem die Klippen des Anachronismus vermeiden muß. Erfordert der Sport somit genaueste Berücksichtigung seiner technischen Eigenheiten, so läßt er andererseits der Phantasie des Autors und des Regisseurs weitesten Spielraum. Deshalb ist auch die Einflechtung sportlicher Motive in eine Filmhandlung überhaus dankbar, und ein guter Sportfilm wird niemals seine Wirkung auf die große Menge verfehlen.